

ENTERBUNG UND GOTTESKINDSCHAFT

Zur Problematik der Handlungsmotivierung im
„Willehalm“ Wolframs von Eschenbach

von Regina Toepfer, Frankfurt/Main

Abstract

Ausgehend von dem Motivationsdefizit bei der Enterbung Willehalm's wirft der Aufsatz ein neues Licht auf die vieldiskutierte Streitfrage um den Heilsstatus der Heiden, indem er den Blick von der syntagmatischen Entwicklung auf paradigmatische Relationen lenkt. Das Motiv von der Enterbung des Protagonisten und der Gotteskindschaftsgedanke in der Rede Gyburgs erhellen sich wechselseitig, sobald sie aufeinander bezogen werden. Die familiäre Konfliktsituation erhält so eine theologisch-anthropologische Dimension, die die Grundposition des Menschen vor Gott kennzeichnet.

Taking the motivation deficit of Willehalm's disinheritance as its starting point, this article sheds new light on the much-discussed issue of the salvation of the heathens by directing attention away from the syntagmatic development and towards paradigmatic relations. The motif of the disinheritance of the protagonist and the idea of children of God in Gyburg's speech illuminate each other when a connection is made between the two. In this way, the family conflict situation is given a theological and anthropological dimension which characterises the basic position of human beings before God.

Diz maere ist wâr, doch wunderlîch (5,15)¹, so kündigt Wolfram von Eschenbach im Anschluss an seinen Prolog eine bemerkenswerte Geschichte an: Sie handelt von dem Grafen Heimrich von Narbonne, der alle Söhne enterbt und stattdessen sein Patenkind, den Sohn eines in seinen Diensten gestorbenen Vasallen, zu seinem Nachfolger bestimmt. Seinen leiblichen Söhnen erteilt Heimrich den Auftrag, sich selbst um ihr Wohlergehen zu kümmern und durch ihren Einsatz für edle Frauen sowie einen mächtigen Herrn Besitz zu erwerben. Wolfram zählt die sieben Söhne, die in die Fremde geschickt werden, namentlich auf, bevor er seinen Fokus auf einen von ihnen richtet und Willehalm als Hauptfigur der Erzählung vorstellt. Dass es sich bei dem Erbsentscheid um ein relevantes Handlungsmotiv handeln muss, legen neben dem vorweggenommenen Erzählerkommentar, der auf die Besonderheit hinweist, zwei weitere Beobachtungen nahe: Da der „Willehalm“ nicht dem *ordo naturalis* folgt und wichtige Informationen etwa über Gyburgs Vergangenheit in späterer Figurenrede nachgeliefert werden, ist die Mitteilung am Anfang des Werks auffällig; die Enterbung wird durch ihre frühe Erwähnung exponiert. Zudem findet sich das Ereignis nicht in Wolframs Vorlage, „La

¹ Als Textgrundlage dient Wolfram von Eschenbach: Willehalm, hg., übers. u. komm. v. Joachim Heinzle, Frankfurt/Main 1991 (Bibliothek des Mittelalters 9). – Zu den Versen vgl. auch Werner Schröder: *Diz maere ist wâr, doch wunderlîch*. Zu ‚Willehalm‘ 5,15 und zum Gebrauch von *maere*, *wâr* und *wunderlîch* bei Wolfram, in: *Verbum et Signum*, hg. v. Hans Fromm, Wolfgang Harms, Uwe Ruberg, Bd. 2, München 1975, S. 277–298.

Bataille d'Aliscans“, sondern ist dem altfranzösischen Guillaume-Zyklus entlehnt.² Der Übernahme des Motivs muss somit eine Gestaltungsintention zugrunde liegen.

Ungeachtet dieser Bedeutung bleibt der Zusammenhang zwischen der Vor- und der Hauptgeschichte, der Enterbung Willehalm und dem Kampf zwischen Heiden und Christen auf Alischanz, jedoch seltsam unbestimmt. Während der Erzähler die Reisen der anderen Brüder für irrelevant erklärt, beruft er sich bei den Taten Willehalm auf ein Vorwissen seines Publikums, *ir habt daz ê wol vernomen* (7,23)³, und markiert nur noch den Ausgangspunkt der Handlung: *Arabeln Willalm erwarp, / dar umbe unschuldic volc erstarp.* (7,27f.) Im Unterschied zu den Folgen der Beziehung zwischen dem Grafensohn und der arabischen Königin lässt Wolfram offen, in welcher Relation diese Liebe zu dem vorausgegangenen Akt Heimrichs steht.

Die Frage nach der Funktion des Enterbungsmotivs im Handlungszusammenhang ist in der Forschungsliteratur verschiedentlich erörtert worden.⁴ Nach Ansicht Joachim Bumkes wird am Anfang argumentiert, dass die Entscheidung Heimrichs, nicht die Entführung Gyburgs das Unglück ausgelöst habe. Zwar werde dies nicht ausdrücklich behauptet, doch klinge an, dass Willehalm, sofern er sein Erbe hätte antreten dürfen, nicht Tybalts Land und Frau hätte rauben müssen.⁵ Bumke versteht Heimrichs Erbentscheid demzufolge als einen willkürlich-gewaltsamen Initialakt, der eine Ereigniskette von Gewalttaten in Gang setzt:

Die Vorstellung, daß Gewalt Gewalt erzeugt, daß der Mensch sich aus dem tödlichen Kreislauf der Gewalt nicht mehr zu befreien vermag, wird in Wolframs Text greifbar, wo nach den Gründen des Kriegs gefragt wird. Aus dieser Sicht erscheint die Gewalttat, mit der die Handlung beginnt – die Enterbung der Heimrich-Söhne –, wie der Anfang einer tödlichen Kette. Der enterbte Held wird selbst zum Gewalttäter: sein Ehebruch und sein Land-Raub geben Anlaß zum Feldzug der Heiden [...].⁶

² Vgl. Aliscans. Kritischer Text, hg. v. Erich Wienbeck, Wilhelm Hartnacke, Paul Rasch, Halle 1903; Chanson de Guillaume, übers., eingeleitet u. mit Anmerkungen versehen v. Beate Schmolke-Hasselmann, München 1983 (Klassische Texte des Romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 20).

³ Da es keine Hinweise auf eine ältere deutsche Fassung der Geschichte gibt, fehlt eine befriedigende Erklärung. Vgl. Joachim Bumke: Wolframs Willehalm. Studien zur Epenstruktur und zum Heiligkeitsbegriff der ausgehenden Blütezeit, Heidelberg 1959, S. 12, Anm. 9; Joachim Heinzle: Kommentar, in: Wolfram von Eschenbach [Anm. 1], S. 789–1092, hier: S. 831.

⁴ Vgl. z.B. Annette Gerok-Reiter: Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik, Tübingen, Basel 2006, S. 227f.; John Greenfield, Lydia Miklautsch: Der ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung, Berlin, New York 1998, S. 68–70, 210, 218; Christian Kiening: Reflexion – Narration. Wege zum ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach, Tübingen 1991, S. 191–194; Ders.: Wolframs politische Anthropologie im ‚Willehalm‘, in: Wolfram von Eschenbach – Bilanzen und Perspektiven, hg. v. Wolfgang Haubrichs, Eckart C. Lutz, Klaus Ridder, Berlin 2002, S. 246–275, hier: S. 246f.; Elisabeth Schmid: Enterbung, Rittererhalt, Unrecht: Zu Wolframs ‚Willehalm‘, in: ZfdA 107, 1978, S. 259–275; Martin Przybilski: *sippe* und *geslehte*. Verwandtschaft als Deutungsmuster im ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach, Wiesbaden 2000, S. 228f., 244–247.

⁵ Vgl. Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach, 8. Aufl., Stuttgart, Weimar 2004, S. 328.

⁶ Bumke [Anm. 5], S. 332. Ähnlich sieht auch Schmid [Anm. 4], S. 270, einen „fatalen Zusammenhang“: „Mir scheint, daß am Anfang des ‚Willehalm‘ die Enterbung durch den Vater für das Unrecht steht, aus dem zwangsläufig neues Unrecht und Unglück folgt.“

Enterbung und Gotteskindschaft

Mit dieser Interpretation füllt Bumke die Stelle, die der Erzähler unbesetzt gelassen hat⁷, und überführt die chronologische Folge beider Ereignisse in einen ursächlichen Wirkungszusammenhang. Eine solche Rezeption gründet in der Erwartung an die handlungslogische Kohärenz einer Geschichte, wie sie in der neueren Erzähltheorie definiert worden ist. Erst durch die Verknüpfung von Ereignissen, die nicht nur zeitlich aufeinander folgen, sondern gemäß einer Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit auseinander hervorgehen, wandelt sich ein Geschehen in eine Geschichte⁸, weshalb die Handlungsmotivation, unter der alle Beweggründe, die das Handlungsgeschehen beeinflussen, zu subsumieren sind, als basale Kategorie des Erzählens gilt.

Auf der Handlungs- und Kommentarebene wird diese Verbindung zwischen der Enterbung und dem Krieg zwischen Christen und Heiden jedoch nicht hergestellt. Bumke muss selbst einräumen:

Von dem, was vor der Schlacht auf Alischanz passiert ist, werden nur Bruchstücke mitgeteilt [...], die sich nicht zu einem lückenlosen Erzähl-Kontinuum zusammenfügen. [...] Die Erzählung stockt immer wieder nach wenigen Versen, und das meiste bleibt unklar.⁹

Wolfram von Eschenbach lässt sowohl die Intention Heimrichs als auch die aus seiner Tat resultierenden Handlungskonsequenzen weitgehend im Dunkeln und verbindet Vor- und Hauptgeschichte nur lose miteinander. Ein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, wie ihn die antike Poetik und die moderne Narratologie fordern¹⁰, wird nicht explizit formuliert und allenfalls durch die chronologische Folge der Ereignisse suggeriert.

⁷ Roman Ingarden: Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks, Tübingen 1968, spricht von einer Unbestimmtheitsstelle, wenn der Textgrundlage nicht entnommen werden kann, wie der betreffende Gegenstand bestimmt ist (vgl. S. 49f.): „Der Leser liest dann gewissermaßen ‚zwischen den Zeilen‘ und ergänzt unwillkürlich [...] manche von den Seiten der dargestellten Gegenständlichkeiten, die durch den Text selbst nicht bestimmt sind.“ (S. 52) – Matias Martinez: Doppelte Welten. Struktur und Sinn zweideutigen Erzählens, Göttingen 1996, S. 25, spezifiziert diese Aussagen für die Motivation des Geschehens: „Wenn im Text die kausalen Verknüpfungen der dargestellten Ereignisse nicht expliziert werden, sind diese Verknüpfungen in der erzählten Welt nicht etwa ‚nicht vorhanden‘, sondern *unbestimmt vorhanden* und werden vom Leser im konkretisierenden Akt der Lektüre mitgesetzt.“ Er spricht von einer „motivationalen Unbestimmtheit“, die charakteristisch für narrative Texte sei.

⁸ Pointiert formuliert dies Edward Morgan Forster: *Aspects of the Novel*, London 1963, S. 93f., als er die Kausalität zur narratologischen Prämisse für eine Geschichte erhebt: „We have defined a story as a narrative of events arranged in their time-sequence. A plot is also a narrative of events, the emphasis falling on causality. [...] If its in a story we say ‚and then?‘ If it is in a plot we ask ‚why?‘“

⁹ Bumke [Anm. 5], S. 364. Das Fehlen kausaler Bezüge hebt Kiening: *Anthropologie* [Anm. 4], S. 246f., deutlich hervor: „Doch der Akt der Enterbung steht nicht am Beginn einer narrativen Entfaltung des ritterlichen Weges. Er fixiert nur den Zusammenhang zwischen dem Auszug in die fremde Welt und deren Einbruch in die eigene. [...] die anfängliche Enterbung der Söhne, die als Vorgeschichte zur Haupthandlung mehr angedeutet denn erzählt ist, [erweist sich] als kontingenter Ursprungsmoment einer fatalen Konstellation [...]“

¹⁰ Die entscheidenden Kriterien werden bereits von Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch, übers.u. hg. v. Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1982, Kap. 7, formuliert, der sich zwar vor allem mit der Tragödie beschäftigt, aber auch grundlegende Aussagen für die gesamte Dichtkunst trifft. Er empfiehlt, eine in sich geschlossene und ganze Handlung nachzuahmen, die aus einem Anfang, einer Mitte und einem Ende bestehe und bei der die einzelnen Ereignisse nach der Wahrscheinlichkeit oder der Notwendigkeit aufeinander folgen.